



Die Medien, Kierkegaard, Sektierer und Engel

von Martin G. Petrowsky

Gott im Himmel weiß: Blutdurst ist meiner Seele fremd, und eine Vorstellung von einer Verantwortung vor Gott glaube ich auch in furchtbarem Grade zu haben: aber dennoch, dennoch wollte ich im Namen Gottes die Verantwortung auf mich nehmen, Feuer zu kommandieren, wenn ich mich nur zuvor mit der ängstlichsten, gewissenhaftesten Sorgfalt vergewissert hätte, dass sich vor den Gewehrläufen kein einziger anderer Mensch, ja auch kein einziges anderes lebendes Wesen befände als – Journalisten!

Als ich – unter dem Titel *Brandstifter und Wadlbeißer* – den letzten Leitartikel über die Probleme der aktuellen Integrationspolitik verfasste, befürchtete ich deutliche Leserproteste, waren doch meine Überlegungen wie so oft abseits dessen, was man als „politisch korrekt“ bezeichnet. Zu meiner großen Freude und Beruhigung erhielt ich aber, und das in hohem Maße, nur Zustimmung.

Jetzt aber, wenn Sie diesen Eingangsabsatz gelesen haben, werden Sie wohl sagen: „Nun ist der Petrowsky endgültig übergeschnappt!“ Ich kann Sie aber beruhigen: Ich zitiere nur. Ich zitiere Kierkegaard, auf den sich Karl Kraus in der *Fackel* vom Februar 1922 (das Exemplar befindet sich im Nachlass Erika Mitterers) berief, nachdem er dieses vernichtende Urteil über den „neuen Journalismus“ gesprochen hatte:

Angesichts der maßlosen Frechheit, welche die abgefeimteste Betrügerbranche dieses Landes, die Schleichhändler der öffentlichen Meinung, mit einem Wort die Journalisten [...] an den Tag [...] legen und dabei noch Ehrfurcht vor dem Schandgewerbe heischen, sehe ich mich wieder einmal veranlasst, das Gelübde zu zitieren, das Kierkegaard im Jahre 1846 gesprochen hat, also zu einer Zeit, wo der Auswurf der Menschheit noch keinen Weltkrieg bewirkt und überlebt hatte ...

Die Überschrift des Beitrags lautete *Écrasez l'infâme!*, und uns bleibt nur die resignierende Feststellung: tempora non mutantur.



Barbara Michl:
Der Lehrmeister oder Salvator

Warum ich dies gerade jetzt beklage?

Im österreichischen Präsidentschaftswahlkampf wurde der Kandidat der kleinen „Christlichen Partei“ von Interviewern hämisch gefragt, ob er an diesem Tag schon gebetet habe; als er sinngemäß antwortete, das Gebet hätte im Tagesablauf seiner Familie immer einen festen Platz, konnte man den Mienen der beiden Journalisten ansehen, dass sie ihn für einen hoffnungslosen Fall hielten. Und die Klassifizierung eines Sektierers war ihm von diesem Augenblick an sicher.

Es tut weh zu sehen, dass jene – manchmal sogar durchaus gescheitert – Menschen, die die öffentliche Meinung „machen“, überhaupt nicht mehr unterscheiden können zwischen den Fehlern, die Menschen und Institutionen im Namen des Glaubens immer wieder begehen, und der individuellen Bereicherung und dem gesellschaftlichen Nutzen, die dem Bewusstsein der Geborgenheit in Gottes Liebe und der Verantwortung Gott gegenüber entspringen. Nur jemand, der selbst den anachronistischen Mut aufbringt zu beten, also ein Gegenüber anzusprechen, dessen Existenz zu bezweifeln es immer gute Gründe gibt, kann den Wert einer auf Transzendenz ausgerichteten Haltung ermessen; den anderen bleibt offensichtlich nur Spott.

Engel, gibt's die?

Im Jahr 1960 konnte eine schwedische Filmkomödie noch diesen Titel tragen; heute wird jemand, der diese Frage ernsthaft stellt, wohl als Fall für den Psychiater betrachtet. Ich durfte aber feststellen, dass sich viele Dichter auch unserer Zeit mit dem Phänomen der geflügelten „Boten Gottes“ beschäftigen, und ich denke, der *Zaunkönig*, mit seinen kleinen, gestutzten Flügeln, setzt vielleicht ein richtiges Zeichen, wenn er die künstlerischen Bekenntnisse solcher Dichter in Erinnerung ruft und zu ernsthaftem Nach-Denken darüber einlädt.



Dabei kann nur wiederum betont werden: Für alles, was nicht unsere hiesige, naturwissenschaftlich definierbare Welt betrifft, sondern eine jenseitige, göttliche, außerhalb von Zeit und Materie stehende Wirklichkeit, fehlen unserer Sprache die geeigneten Worte – eine Mitteilung unserer inneren Erfahrungen und Einsichten kann also nur durch „Bilder“, durch Umschreibungen versucht werden. Dazu eignet sich Lyrik besonders gut – und, selbstverständlich, die so herrlich mehrdeutig so genannte bildende Kunst.

Wie schön, dass uns für die Illustration dieses Heftes Fotos von Skulpturen einer Keramikünstlerin, Barbara Michl, zur Verfügung stehen, die als Mutter von 3 Söhnen mit beiden Füßen fest im heutigen Leben steht und die doch ihre künstlerische Arbeit immer wieder dem Thema „Engel“ (von ihr auch *spirituals* oder *Worttransporter* genannt) widmet.

Barbara Michl, Jahrgang 1956, bekennt:

Mich interessieren mehr die bleibenden Dinge, die, über Jahrtausende als gut und wichtig erkannt, bewahrt und beschützt werden müssen und die immer wieder in jeweils zeitgemäßer Umsetzung neu dargestellt werden sollten. Ich bemühe mich, meinen Glauben zu visualisieren. Von früh an hat mich dieser wunderbare Vers aus der Kantate von J. S. Bach inspiriert:

*„Gottes Engel weichen nie.
Sie sind bei mir allerenden.
Wenn ich schlafe, wachen sie,
wenn ich gehe, wenn ich stehe,
tragen sie mich auf den Händen.“*

Und – alle Engel sagen zuerst: „Fürchte Dich nicht!“

Nachdem Malewitsch¹ uns den Herrgottswinkel gestohlen hat, gebe ich ihn mit meiner Arbeit wieder zurück.

Womit wir wieder beim „Schock der Moderne“ (siehe Leser-Echo) angelangt wären ...

¹ Auf der Homepage der TAZ schrieb Ira Mazzoni 2006: *Ab 1966 hängt Flavin zum Quadrat gefügte Neonröhren vor Raumecken, in denen sich das farbige Licht indirekt mischt. „Herrgottswinkel der Moderne“ nennt Tierolf diese Arbeiten, die nicht auf religiöse Volkskunst rekurrieren, sondern eben auch auf das Allerheiligste der Avantgarde: Malewitschs „Schwarzes Quadrat auf weißem Grund“.*

Journalismus

von Christine Kornthner

Der Journalismus ist der Feind der Zeitgeschichte. Kaum ist sie auf der Welt, wird sie niedergeschrien, zwischen Zeitungspapier versteckt oder totgeschwiegen und auf dem Friedhof der Politik zu Grabe getragen. Die Historiker der übernächsten Generation exhumieren dann die Leich', wollen sie wieder beleben, indem sie ihr den neuen Zeitgeist einblasen. Und da zerbröselts regelmäßig die Mumie der verflösten Zeitgeschichte, der Staub der Geschichte fliegt davon, und übrig bleibt das nackte Gerippe der Wahrheit. Aber es gibt schon wieder neue Journalisten, die sich aus dem Geldbörstel der Politik ein neumodisches Gwandler abkaufen lassen und es dem Wahrheitsgerippe umhängen, sodass nur mehr der Totenkopf von vorge-stern herausschaut.

Engel der Dichter

von Isolde Lachmann

Manchmal glaube ich deine Schritte zu spüren und den Wind der Bewegung, mit dem du dich mir zuwendest.

Dann weiß ich, du verwandelst meine arme Sprache in ein flammendes Gesicht, das vielen glüht und vielen leuchtet.

Und es erscheinen die Worte wie von selbst und ordnen sich zu einem Sinn, der mich am meisten überrascht.

Wie oft war es, Engel, dass ich nur die Hand bewegt und du mir deine Worte eingehaucht!

Es ist uns zugefallen, sagen wir und denken nicht, dass hinter jedem Zufall Gottes Engel steht.

Quellennachweis der Engelgedichte: Seite 6